

IN KÜRZE

Wiederaufbau gefordert

„Baut die Tempel wieder auf!“ fordert Prof. Hermann Parzinger, der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Hinblick auf die Zerstörung Palmyras durch den IS. Heute Abend (19 Uhr) hält er zu diesem Thema einen Vortrag im Stifftersaal des Wallraf-Richartz-Museum. Dort ist zur Zeit auch die Ausstellung „Palmyra – was bleibt?“ zu sehen. Im Anschluss an den Vortrag folgt ein Gespräch mit WRM-Direktor Marcus Dekiert.

Stradivari als Leihgabe

Beim 24. Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds errangen auch drei Kölner Musiker wertvolle Instrumente als Leihgaben. Der 27-jährigen Alexej Semenenko wird ab sofort eine Stradivari Cremona 1680 spielen dürfen. Jaehyeong Lee (Jg. 1992) und Je Won Kim (Jg. 1990) erspielten sich im Wettbewerb das Recht, nun 300 Jahre alte Violinen von Lorenzo Storioni und Gian Battista Gabrielli leihen zu dürfen. Die Instrumente bleiben zunächst für ein Jahr bei ihren neuen Besitzern, durch erneutes erfolgreiches Vorspielen kann diese Frist verlängert werden. Dies gelang etwa dem Pulheimer Cellisten Michael Polyzoides.

## Nichts weniger als der Sinn des Lebens



„Nur keine Leere aufkommen lassen! Unterhaltung!“ posandert hektisch aufgekratzte „Leiter des Fortgangs“ ins All – „damit man dort erfährt, was uns Menschen bewegt!“ Und die bewegt vieles: Die Angst vorm Tod, der Wunsch nach einem Kind, die Suche nach einer Ursprache. Es geht um nichts weniger als den Sinn des Lebens in „Einige Nachrichten an das All“ von Wolfram Lotz (Jahrgang 1981), einem der wichtigsten deutschen Theaterautoren.

Unter der zupackenden Regie von Anna Katharina Winkler bringen sieben Studierende der Alanus-Hochschule das todtraurige und saukomische Stück im Stück mit beachtlicher Professionalität auf die Bühne des Theaters im Bauturm. Respekt für eine Aufführung, die sogar der Autor selbst goutiert. (BS/ Foto: Fußhüller). 130 Minuten, keine Pause. Wieder am 1. und 2.4., 20 Uhr. Aachener Str. 24-26, Karten-Tel. 0221/524242.

## Filmforum: Zehnter Geburtstag

Gefeiert wird mit „Müßiggang“

Das Filmforum NRW setzt zum zehnten Geburtstag auf Müßiggang – zumindest, wenn Filmregisseure ihn in ihren Werken thematisiert haben. Und so widmet sich die Reihe „Filmgeschichten“ dem cineastischen Laissez-faire. Den Anfang macht Fellinis „Die Müßiggänger“ von 1953, es folgen unter anderem „Zur Sache, Schätzchen“, „Permanent Vacation“ oder auch „Ferris macht blau“. Festlich wird es bei der Aufführung des Stummfilmklassikers „Menschen am Sonntag“, der live am Klavier begleitet wird (20. März, 15 Uhr).

Vor zehn Jahren hatte der damalige Direktor des Museum Ludwig Kasper König die Idee, den Filmvorführungsraum wieder zu aktivieren. Seitdem gibt es rund 220 Veranstaltungen, von Premieren über Reihen bis hin zu Festivals. Getragen wird der Ort von den Vereinsmitgliedern, zu denen die Film- und Medienstiftung NRW, der WDR, Museum Ludwig/Stadt Köln, die ifs Internationale Filmschule Köln, die KölnMusik gehören.

„Uns ist es wichtig, dass wir hier Produktionen präsentieren können, die eine bestimmte Diskursebene brauchen“, erklärt Petra Müller (Film- und Medienstiftung). „Und wir können hier noch einmal ein anderes Publikum erreichen!“ Denn die Ausgangsidee, dass jedes Mitglied sein Publikum „mitbringt“ und sich das dann potenziert, hat also gefruchtet. Mehr als 200 000 Besucher habe man in all den Jahren gezählt.

Yilmaz Dziewior (Museum Ludwig) sieht einen ganz klaren Vorteil darin, ein Kino im gleichen Gebäude zu haben: „So haben wir in Bregenz ja auch Yvonne Rainer ausgestellt, mussten aber für die Filmvorführungen außer Haus.“ Und die Nähe, die auf dieser Ebene zu anderen Institutionen in der Stadt entsteht, hat auch Auswirkungen auf das Ausstellungsprogramm. „Die Kuratorin Julia Friedrich hat bei uns im Archiv Material des Filmemachers Günter Peter Staschek wieder entdeckt“, erzählt Gebhard Henke (WDR). Dieser hatte in den 60er Jahren Regisseure, Kameraleute und Cutter interviewt, die während der Nazi-Zeit in die USA emigriert sind.

Im Fernsehen waren damals nur ein Bruchteil der Gespräche zu sehen, aus den mehr als 1000 Stunden Material wird für 2018 eine Ausstellung für die neue Ludwig-Reihe „Hier und Jetzt“ konzipiert. (HLL)

# Der Reiher und das Elektrokabel

„Zum Begreifen nah“: Neuer Gedichtband von Julia Trompeter

VON THOMAS LINDEN

Julia Trompeter gehört zu den Shooting Stars der jungen deutschen Literatur. Ihr Roman „Die Mittlerin“, in dem sie mit fein abgeschmeckter Ironie die Tücken des Literaturbetriebs reflektierte, erhielt viel Aufmerksamkeit in den Feuilletons.

1980 in Siegburg geboren, kam sie zum Studium (Germanistik/Philosophie) nach Köln und war 2012 Brinkmann-Stipendiatin der Stadt. Jetzt stellte Julia Trompeter im Literaturhaus ihren Gedichtband „Zum Begreifen nah“ vor, der Texte aus zehn Arbeitsjahren enthält. Ihr Autorenkollege Mirko Bonné, der zugleich ihr Lektor ist, übernahm die Moderation. Wobei Bonné mit Bewunderung, aber auch der Strenge eines Gymnasiallehrers die ihm anvertraute Lyrikerin über ihre Beweggründe beim Schreiben aushorchte.

Julia Trompeter ist immer für eine Überraschung gut. Sie beschreibt die regungslose Grazie eines Reihers, der ihr im Eis des Aachener Weihers auffällt. Naturlyrik der besonderen Art, wenn man hört, wie er sich schließlich doch bewegt und ein verrottetes Elektrokabel



Julia Trompeter setzt bei ihrer Lesung auch auf Requisiten wie dieses alte Telefon. (Foto: Belibasakis)

aufgreift und verschlingt. Voller Brüche ist ihre Lyrik, die mitunter im Satz die Richtungen wechselt. Das Klingen der Worte und das Dichten von Bedeutung verschränken sich in einem unaufhörlichen Wechselspiel. Eben noch folgt sie

dem Wohlklang der Worte, dann konterkariert sie das Gesagte durch absurde Wendungen des Sinns.

Eine Praxis, die eigenwillige Formen des Vortrags verlangt. So spielte sie die Stimme ihrer Oma ein, die mit unverkenn-

bar rheinischer Dialektfärbung ein Gedicht der Enkelin in einer reizvollen Betonung las, bei der alle Worte gleichgewichtig hintereinander folgen. Lyrik und Musik besitzen die gleiche Wurzel, daher begleiteten Boris Siuda am Kontrabass

und Xaver Römer an der E-Gitarre die Dichterin mit melodischem Spiel. Weihevoll kam nicht vor an diesem Abend, dafür sorgte Julia Trompeter letztlich auch mit einem Telefon, das dem dialogischen Sprechen die nötige Überzeugungskraft verleiht.

Mit großer Sicherheit geht Julia Trompeter das Schreiben an und lässt sich von Antipoden wie Goethe und Kleist inspirieren. Heinrich von Kleists „Marquise von O.“ holt sie mit einem Lautgedicht griffig in unsere Alltagswelt hinein. Wie überhaupt in den Texten stets Bezüge zur Gegenwart und Zukunft geknüpft werden.

Das Erinnern selbst versteht Julia Trompeter nicht als „eine Art Speicher“, sondern erlebt den Zugriff auf die Vergangenheit als Versuch, das Erinnerte als Material für die Zukunft aufzubereiten. Unerwartet auch ihre Idee, gar nicht zu lesen, sondern das Gedicht „Ausflug nach Polen“ als Text im Publikum zu verteilen, während aus dem Off all jene Wald- und Tiergeräusche zu hören waren, die im Text mit Worten Erwähnung finden.

Julia Trompeter: Zum Begreifen nah. Schöffling & Co, 110 S., 18,95 €

# Geschmeidiger Untergrund für die große Form

Dvoráks „Stabat mater“ mit dem Rheinischen Kammerchor Köln und vielen Gästen

Unzählige Komponisten, von Pergolesi bis Rihm, hat die Vertonung des „Stabat mater“ gereizt, eines lateinischen Textes aus dem 13. Jahrhundert. Eines der schönsten Beispiele ist vielleicht das von Antonin Dvorák für Soli, Chor und Orchester (op. 58), das jetzt in der leider nur etwa halb gefüllten Philharmonie zu eindrucksvoller

Aufführung gelangte. Dirigent Wolfgang Siegenbrink hatte seinem Rheinischen Kammerchor Köln den Berner Kammerchor (Einstudierung: Jörg Ritter) zur Seite gestellt, so dass eine stattliche Anzahl von Stimmen für feine Ausleuchtung und kraftvollen Glanz sorgen konnte. Die Sänginnen und Sänger be-

herrschten ihre Partien mustergültig und brachten die in-nige Emphase Dvoráks jederzeit ausdrucksstark zum Klingen. Dass die Männerstimmen deutlich in der Unterzahl waren, fiel freilich hier und da ins Gewicht, wenn auch nicht gravierend.

Der besondere Reiz dieses Werkes liegt wohl auch darin,

dass der Komponist einen Teil seiner Genialität auf die Instrumentierung des groß besetzten Orchesters verwandte. So war es eine glückliche Entscheidung, dass Siegenbrink auf ein so hochkarätiges Ensemble wie die Bochumer Symphoniker setzte. In allen Gruppen hervorragend besetzt, lieferten sie vom mysteriösen Be-

ginn bis zum triumphalen Abschluss den geschmeidigen Untergrund, auf dem Chor und Solisten blühen und zu großer Form auflaufen konnten.

Melanie Maennel (Sopran), Rena Kleifeld (Alt), Markus Francke (Tenor) und Thomas Laske (Bass) gestalteten ihre Partien mit starker Intensität, technisch einwandfrei.

Siegenbrink leitete das Ganze mit großer Umsicht und klarem Durchblick. Er entwickelt sich wohl derzeit als Dirigent und Chorleiter zu einer „Kölner Größe“, denn auch am kommenden Sonntag ist er mit dem „Deutschen Requiem“ von Brahms (mit anderen Ensembles und Solisten) wieder in der Philharmonie im Einsatz. (fan)